

Ein Stück Indien im Wohnzimmer

Zuwanderer in der Natur (4): Wie sich die Indische Töpferwespe einschleicht – Keine Gefahr

Man kommt aus dem Urlaub zurück oder macht auch mal hinter den Büchern im Regal sauber, dann könnte man sie finden, die etwa 2,5 Zentimeter langen und ein Zentimeter breiten angepappten Lehmurnen. Die Verwunderung um diese getrockneten Gebilde wird noch größer, wenn man sie öffnet und es purzeln ein paar leblose, aber durchaus noch frische Spinnen heraus; vielleicht findet man aber auch einen Kokon, eine Insektenpuppe enthaltend. Des Rätsels Lösung: Sie hatten Besuch von der Indischen Töpferwespe (*Sceliphron curvatum*), die Ihre Wohnung als trockenen und geschützten Raum wertgeschätzt hat, um hier für die Nachkommenschaft zu sorgen.

Diese zu den Grabwespen zählende Art bildet keine Staaten, sondern legt – wie es andere Arten der Gruppe tun – Lebendvorräte aus gelähmten Spinnen an. Der immobilisierte Spinnenvorrat reicht genau aus, damit die sich darin entwickelnde Larve zur Endgröße entwickeln und verpuppen kann. Die dann sich herausknabbernde Wespe sucht nach den Schlupf schnell das Weite.

Zwar gibt es auch in Mitteleuropa ein paar Vertreter dieser Wespengattung, diese werden aber kaum so



Die eingeschleppte Indische Töpferwespe: Pro Lehmurne schlüpft eine Wespe.

BILD: HANSER

„häuslich“. Heimat der Indischen Töpferwespe ist Indien, Pakistan und Nepal. In Mitteleuropa wurde sie erstmals 1979 gefunden. Und sie kam mit dem Flugzeug, wahrscheinlich mit Flugfracht, der einzelne Lehmurnen anhängen. Der Flughafen Graz-Thalerhof (Südsteiermark) ist vermuteter Startpunkt der hiesigen Ausbreitung. Mittlerweile ist die Töpferwespe in 13 europäischen Ländern nachgewiesen. 2002 erfolgte in Freiburg der erste Fund für Baden-Württemberg.

Die erwachsene Wespe ist 15 bis 20

Die Zuwanderer

In einer zehnteiligen Serie stellt Gregor Schmitz, Leiter des Botanischen Gartens an der Universität Konstanz, Beispiele eingebürgerter fremder Tier- und Pflanzenarten vor. Etliche haben sich auch in Privatgärten breit gemacht. Die Zuwanderer haben oft negative Auswirkungen auf die Natur, teilweise aber auch positive.

@ Alle Folgen der Serie:
www.suedkurier.de/natur

Millimeter lang, hat einen gelb-braun bis gelb-rot gefärbten Hinterleib, der über einem dünnen „Stiel“ mit dem Bruststück verbunden ist. Ihre Vorliebe für trockene Orte zum Nestbau, lässt sie – meist unbemerkt – in Wohnungen oder Dachböden eindringen. Die getöpferten Lehmzellen können dann an allen möglichen Orten befestigt sein: Tapeten, Büchern, Styropor, Wandteppichen, Kleidungsstücken oder Holz.

Verwechseln kann man die Lehmgebilde höchstens mit denen der heimi-

schen Delta-Wespe. Ihre Bauten sehen allerdings aus, als wenn jemand einen nassen Lehmklumpen an die Hausmauer geworfen hätte. Äußerlich nicht abgrenzbar, finden sich im Innern dann mit Schmetterlingsraupen gefüllte Larvenkammern.

Gefahr für en Menschen geht von der Indischen Töpferwespe nicht aus. Sie lebt nicht in großen Gemeinschaften, und der Stachel wird zur Lähmung der Beute eingesetzt. Selbst wenn er einmal zur Abwehr eingesetzt wird, vermag er die menschliche Haut kaum zu durchdringen. Und was ist mit den heimgebrachten Spinnen? Diese krabbeln jedenfalls nicht später in der Wohnung herum, denn sie sind bereits gelähmt, wenn der Anflug auf die Lehmzelle erfolgt. Dann werden sie eingemauert. Wer dieses Brutvorsorge-Verhalten beobachtet, kann sich – im Gegenteil – glücklich schätzen, denn er wird Zeuge eines interessanten kleinen Naturphänomens. Negative ökologische Auswirkungen der eingeschleppten Art sind bisher nicht belegt. Erst wenn sie extrem zunimmt, dürfte die „Spinnenwelt“ den neuen Feind ernstlich spüren.

GREGOR SCHMITZ